Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

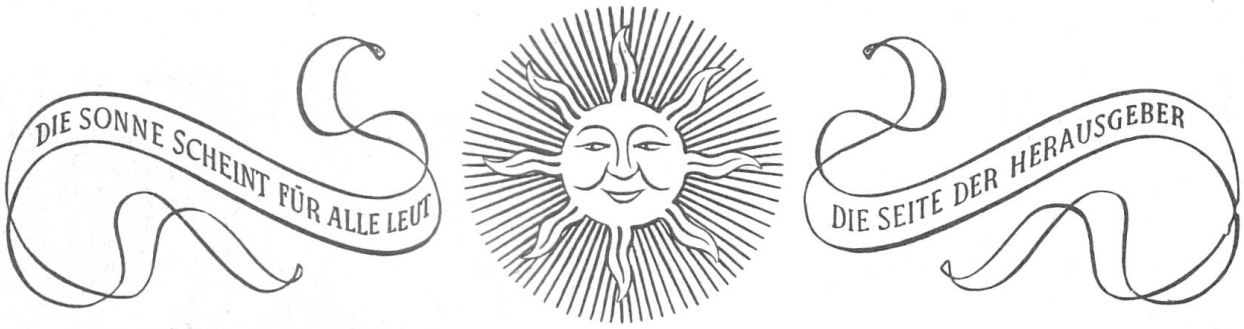
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



IN Lebensbeschreibungen aus dem letzten Jahrhundert berichten die Verfasser häufig, sie hätten in einem gewissen Alter «alles gelesen, was ihnen unter die Augen kam». An diese Art von Bildungserweiterung ist heute nicht mehr zu denken. Auch in einem abgelegenen Bauerndorf können die Bewohner nur noch einen Bruchteil dessen lesen, was in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften an sie herantritt und noch weniger alles hören, was am Radio gesendet wird.

EINES der Probleme des heutigen Menschen beruht darin, eine vernünftige Auswahl zu treffen. Vielen Zeitgenossen ist das noch nicht recht klar geworden. Ihr Lesestoff ist nicht das Ergebnis sorgfältiger Überlegung, sondern wird von dem bestimmt, was zufällig an sie herantritt. Sie beschränken sich bei der Zeitungslektüre nicht auf das, was für sie wichtig ist. Sie lassen das Radio auch dann angeschaltet, wenn etwas gesendet wird, das sie eigentlich gar nichts angeht.

SELBST bei der Vermittlung besonders wertvoller Kulturgüter, beim Besuch von Museen, Theatern, Konzerten, wäre in den meisten Fällen weniger mehr.

BEKANNTLICH haben auch unsere Schulen immer noch nicht richtig realisiert, daß es sich nur darum handeln kann, einen ganz winzigen Ausschnitt des möglichen Wissens zu vermitteln, denn sonst hätte man nicht solche Schwierigkeiten, des übermäßigen Stoffandranges Meister zu werden.

ES gilt aber nicht nur auszuwählen, es gilt, sich in vermehrtem Maße abzuschirmen. Ein Neger im Innern Afrikas ist vielleicht immer noch in der Lage, alle Eindrücke zu registrieren, denen er im Laufe des Tages ausgesetzt ist. Wir aber, in unserem übervölkerten und verstädterten Land können schon aus Gründen des Selbstschutzes nur noch einen Bruchteil der Impressionen aufnehmen, die im Laufe eines Tages auf uns einwirken, die Reizüberflutung würde uns sonst zugrunde richten.

DAS gilt ganz besonders dann, wenn man reist. Es geht heute nicht mehr darum, Augen und Ohren möglichst offen zu halten, im Gegenteil, sie in vermehrtem Maße zu verschließen. Vor allem aber sollten wir, wenn wir Ferien machen, uns vielmehr in der Kunst der Selbstbeschränkung üben. Das Ergebnis der meisten Ferienreisen ist nicht Sammlung, sondern Zerstreuung, ganz einfach deshalb, weil unser Programm viel zu stark belastet ist.

SELBST bei uns zu Hause wäre es erholender, wen wir besser gelernt hätten, die Kunst der Beschränkung zu üben. Es wird uns gegenwärtig eine Überfülle an sich schöner, praktischer, begehrenswerter Gegenstände angeboten. Die Hochkonjunktur hat für viele die Ausgabenbremse, die früher infolge des Zwanges zum Sparen bestand, hinfällig gemacht – mit dem Ergebnis, daß die meisten Behausungen mit Gegenständen überfüllt sind, Dingen, deren Einkauf uns zwar Freude gemacht hat, deren Pflege aber viel Arbeitskraft braucht und die sich wegen ihrer Überfülle gegenseitig entwerten.

DER Umstand, daß wir Zeitgenossen ständig die Qual der Wahl haben, macht das Leben außerordentlich anstrengend. Die Zeiten, wo man sich gemütlich treiben lassen konnte, sind vorbei. Es gilt, jeden Tag Entscheidungen zu treffen. Das ist eine große Belastung, aber der moderne Mensch kann diesem, seinem Schicksal, nicht ausweichen, wenn er sich selber bleiben will.